



Abend -

Zeitung.

72.

Montag, am 25. März 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Maurin.

(Fortsetzung.)

Wenigen sichtbar, doch von Allen geahnet, thürmten sich jetzt Wetterwolken an Portugals Horizonte, und wie wenn in der Sonnenschwüle alle lebenden Geschöpfe in Abspannung und ruheloser Trägheit dem wohlthätigen Regen entgegenzusehen, wären auch der ernste Donner und der tödtende Blitz seine Begleiter, so sehnten sich auch die Glieder des großen, heimlichen Bundes nach einer entscheidenden Stunde. — Die Qualen der Ungewissheit, selbst dem Helden am unerträglichsten, lasteten vor Allen schwer auf Herzog Johann, der freilich am meisten zu gewinnen oder zu verlieren hatte, und der bei vielen edlen Eigenschaften doch zu wenig Geistesstärke besaß, um die Ruhe zu behaupten, die dem Herrscher, mehr noch dem Anführer einer Verschwörung nothwendig ist. Immer drohender schwebte die Gefahr über seinem Haupte, denn dem spanischen Hofe war sein glänzender Empfang in Lissabon eben so wenig ein Geheimniß geblieben als die Unzufriedenheit des Adels und das laute Murren des Volkes; der schlaue Olivarez durchwachte manche peinliche Nacht, den verhassten, Trotz seiner Unthätigkeit gefährlichen Mann in seine Gewalt zu bringen. Kuriere flogen mit schmeichelhaften Einladungen des Königs nach der Villaviciosa, doch war nach höfischer Art die Bitte so vorgetragen, daß sie eben so gut als strenger Befehl gelten konnte. —

Der Herzog fand keine Ausflucht mehr gegen den mächtigen Lehnherren, wollte und konnte es in diesem Augenblicke noch nicht zum offenen Widerstande treiben und hätte sich selbst verloren gegeben — der schlimmste Zustand von allen — wenn nicht die edle Gemahlin, ein rathender und tröstender Engel, an seiner Seite gestanden. Auf ihren Rath ward ein Kammerjunker gen Madrid gesandt, dessen erprobte Treue nur von seiner Schlaubeit übertroffen zu werden schien und dessen ganzes Geschäft darin bestand, neue Entschuldigungen für das Nichterscheinen des Gebieters aufzufinden. Auf glänzende Weise rechtfertigte er das Vertrauen, das ihm zu Theil geworden. Er miethete einen der stattlichsten Paläste und schmückte ihn mit königlicher Pracht, und bald flog über die breiten Marmortreppen durch die hallenden Gänge eine Dienerschar in den Farben des Hauses Braganza. Täglich schien er die Ankunft des Gebieters zu erwarten, die Zurüstungen zu seinem Empfange füllten fast jeden Morgen und meisterhaft verstand er am Abend den Unmuth getäuschter Erwartung darzustellen, wenn ein Eilbote aus Portugal ihm verkündete, daß Krankheit oder üble Witterung die Reise des Herzogs gehindert. Madrid und selbst der König wurden glücklich getäuscht, nur Olivarez knirschte verstohlen mit den Zähnen, wie es seine Gewohnheit war bei unerwarteten Vorfällen, und sann, wie er neue Netze schlingen könnte um das edle Wild, das ihm nach Waidmanns Art immer begehrenswür-

diger wurde durch die lange, mühevollte Jagd. — Auch am heiteren Frauenhofe zu Lissabon wollte die eigentliche Freude nicht mehr heimisch werden seit jener Lustfahrt auf dem Tejo, wo Vasconcellos Uebermuth auf so empörende Weise dem Ansehn der Unterkönigin Trotz geboten. Frau Margaretha fühlte die laue Achtung ihres königlichen Betters und die Abneigung des Volkes, das sie gern beglücken wollen, fast nicht so schmerzlich als die Unverschämtheit dieses Emporkömmlings, der ihr die dornenvolle Herrscherkrone freitig machte, und haschte eifrig nach jeder Gelegenheit, seinem ungezügelmten Willen entgegenzustreben. Doch zog sie den Schleier höfischer Sitte um ihr Herz und ließ seine Wunden nur bluten vor den Augen des Lieblinges, der schönen Eugenia, die ihrerseits auch ein Geheimniß zu verbergen hatte, aber ein Geheimniß, das sie vor Niemand enthüllen mochte: den Unmuth über die Abwesenheit des Geliebten, der zürnend von ihr geschieden. Noch immer war er nicht zurückgekehrt von seiner Reise und seine herzlichsten Briefe, freilich voll dunkler Entschuldigungen, die Doktor Pinto ihr täglich sandte, wurden, da sie unbeantwortet blieben, seltener, kürzer und kälter. So waren die Herbstmonate, Portugals zweiter schönerer Frühling, vorübergegangen, der Tejo sandte seine feuchten Nebel aus und statt des reinen Aethers hing ein graues Regentuch über den sahlgelben Fluß. An einem dieser trüben Morgen saß Sitah einsam im Gemach ihrer Schutzherrin und arbeitete fleißig an einem kunstreichen Goldneze, dem beliebtesten Haarschmuck der portugiesischen Damen, endlich aber sanken die zarten Hände nieder und die holden Augen, die, von Thränen überfüllt, den Glanz des Gewebes nicht mehr ertragen konnten, starrten hinaus in die düstere Herbstlandschaft. Da trat Donna Eugenia herein, eben aus dem Zimmer der Unterkönigin zurückkehrend. Ihr Gesicht war finster wie der Himmel draußen, sie setzte sich auf den hohen Fenstersitz, stützte das Haupt auf den Arm und würdigte die Gästin, die demüthig aufgestanden war, keines Blickes.

Ist das Netz vollendet? fragte sie nach einer langen Pause und zerpflückte im finstern Gedankenspiel die blühende Rose an ihrer Brust.

Nein, edles Fräulein! — antwortete die Maurin schüchtern — Die Arbeit ist mühselig, ich komme wohl erst in drei Tagen zu Stande damit.

Ich will es glauben, besonders wenn Ihr immer so fleißig als bei meinem Eintritte seyd! — spottete

Eugenia — Die Unlust, mit der Ihr Euch jedem nützlichen Geschäfte unterzieht, wird mich endlich wirklich von Eurer fürsüchtigen Geburt überzeugen.

Womit hat mein Unglück Euern Spott verdient? — fragte Sitah sanft — Ihr seyd doch sonst so gut! —

Ist das Dein Ernst, Mädchen? — rief Eugenia und die Röthe einer edlen Scham verschönte ihr Antlitz — Vergib die rauhe Rede, ich bin unmuthig, denn mich drücken schwere Sorgen, doppelt schwer, weil ich sie mit Niemand theilen darf; bin ich einst glücklicher, werde ich auch besser seyn, besonders gegen Dich.

Da faßte die Maurin heftig die Hand der Herrin und bat mit furchtsam schmeichelnden Tönen: Warum denn nur im Glücke? — Kettet doch gerade Gleichheit die Herzen an einander; ehrt eine Unglückliche durch Euer Vertrauen, ich will es verdienen, ich habe ja nichts auf Erden als Euch!

Als mich? — wiederholte Eugenia, einen scharfen Blick in die Augen der Bittenden senkend — So bist Du undankbar gegen Don Roderich, Deinen Freund und Beschützer!

Betroffen fuhr Sitah zusammen, dann aber richtete sie ihre dunkelglühenden Augen mit stolzem Ernste zu dem Fräulein empor und sprach: Ich verstehe Euch, Madonna! und beklage mich nicht; weiß ich doch selbst nicht, was ich in ähnlichem Falle empfinden würde. Doch verkennt Ihr mich und Euern edlen Verlobten. Glaubt mir, ich bin überzeugt, daß ich dem Retter meiner Ehre und meines Lebens nur danken kann durch innige Liebe und Treue gegen Euch!

Ihr seyd ein seltsames Mädchen! — rief Eugenia überrascht und verwirrt — doch Euere Offenheit gefällt mir; vielleicht erwiedere ich sie bald.

Mit dankbarem Lächeln neigte die Maurin das Haupt und ließ sich wieder an ihrem Goldgewebe nieder, in stiller Emsigkeit fortarbeitend. Eine Weile sah Eugenia dem Spiele der kleinen Hände zu, dann glitt ihr Blick höher hinauf, die feinen, lieblichen Züge musternd, und wurde immer milder. Endlich sprach sie:

Laß die langweilige Arbeit ruhen, arme Sitah! Nimm die Mandoline und singe ein hübsches morgenländisches Lied, oder erzähle mir ein Märchen, recht bunt und grausig, daß ich die eigenen Sorgen vergesse in der Theilnahme an fremden Abenteuern, oder — rief sie, von einem plötzlichen Gedanken er-

griffen, erröthend auffspringend — erzähle mir, wie Roderich Dich fand.

Da habt Ihr gut gewählt, wenn Ihr etwas recht Graufiges hören wollt! — sagte die Maurin, wehmüthig lächelnd — Euer Verlangen war längst mein Wunsch, denn ich glaube, die aufgedrungene Genossin wird Euch minder fremd seyn, wenn Ihr ihre Schicksale kennt. Fürnt nur aber nicht, wenn ich schlecht erzähle, gerade da, wo Ihr am liebsten zubört; die Schreckenzeit liegt mir noch zu nahe, als daß ich mit kaltem Blute aus meinem armen Leben eine ergötzliche Romanze künsteln könnte.

Erzähle nur, liebe Citah! — bat die Donna mit wachsender Theilnahme und Freundlichkeit, und die Maurin begann: Lächelt immer ein wenig, wenn ich vom Glanze unseres alten Fürstenhauses beginne. Meine Väter trugen durch Jahrhunderte Mauritanien's Scepter, der Sieg schien an ihre Sohlen geheftet und ihr Heldenschwert unterjochte den Fremdlingen die blühenden Provinzen von den Ufern des atlantischen Meeres bis zu des Minho reichem Strande. Ihr kennt ja die Geschichte der armen Mauren. Die Tage des Glückes rauschten schnell vorüber, Gothen und Kastilier, vor Allen der Priester fanatischer Eifer kämpften gegen sie; vergebens rang mein Volk mit übermenschlicher Kraft um seine Freiheit, um seine Götter; es unterlag der Segner Uebermacht, und nach langem Vertilgungskampfe wimmelten die Gebirge von Flüchtigen, die, dem Foltertode und dem Scheiterhaufen entfliehend, mit Wurzeln und Baumrinden ein Leben fristeten, das ihnen längst zur Last geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bunte Steine.

Um den sächsischen 10 Infanterie-Regimentern eine — wie es in dem königl. Rescripte vom 23. November 1708 heißt — anständige propriété zu geben, sollte jeder Tambour, Gefreite, Grenadier und Gemeine 1 Oberhemde für 8 Gr., 2 Haarzöpfe für 8 Gr., 1 Haartour für 1 Gr. und eine Hutschnur für 1 Gr. erhalten; welches für jedes Regiment 665 Thlr., für 10 Regimenter also 6650 Thlr. betrug. Nach Abzug des Oberhemdes und der Hutschnur kosteten also bloß die Haarzöpfe und Haartouren 3325 Thlr. Erwägt man, daß diese also bei dem Postulate ad Militaria den Ständen mit angeschlossen

werden mußten, welcher Stoff zu Parallelen zwischen ständischen Bewilligungen von sonst und jetzt!!

(Aus ungedruckter Quelle.)

Im Jahre 1638 schob der Dresdener Superintendent, M. Strauch, den Verfall der Kreuzschule, bei Gelegenheit eines Zwistes zwischen dieser und der Inspection, nicht bloß auf schlechten Unterricht und Mangel an Fleiß, sondern vorzüglich auch darauf, daß Rector und Conrector sich schämten, die Rute gehörig zu brauchen. — Primanern und Secundanern also die Wissenschaften und guten Sitten einplägern und einstreichen. — Wie leicht war es doch damals, ein guter Schulmann zu seyn! Und wie interessant wird erst jene Methode, wenn man weiß, daß damals Leute von 20 — 24 Jahren in Prima und Secunda zu den Füßen ihrer Ruthen-Samaliels saßen — während man jetzt oft mit 17 Jahren schon die Universität bezieht, mit 20 — 21 absolvirt und mit 24 in Aemtern und Würden steht, ja wohl gar schon wieder ein Pflänzchen zum künftigen Primaner hat. —

Mit seinem Pfunde zu wuchern — rath Klugheit — der Erfolg aber hängt gar sehr davon ab, ob jenes Pfund von Kramer, oder Fleischer gewicht ist.

Richard Roos.

Räthsel.

Kennt Ihr sie, die zwar die Fülle
Ferner Wunder uns entdecken,
Doch dafür mit dichter Hülle
Selbst das Nächste oft verstecken,
Und mit aller ihrer Pracht
Uns gewöhnlich müde macht?

Kennt Ihr auch den Hexenmeister,
Der, was Leib und Seele wollte,
Was die tief verborg'nen Geister
Dachten, was im Blute rollte,
Klar in unsern Zügen las,
Aus des Schädels Bau ermaß?

Wollt Ihr diese beiden Worte
Nun durch einen Laut vereinen,
Seht Ihr aus des Lenzes Pforte
Einen holden Gast erscheinen,
Der des Lebens schönster Zeit
Seelenvolle Lieder weicht. —

E. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Den Beschluß machte Herr Morando Morandi aus Rom, der uns schon im voraus als Nebenbuhler Paganini's in öffentlichen Blättern bezeichnet wurde und der auch die Eintrittspreise beinahe à la Paganini stellte. Doch die allzu hoch gespannte Erwartung wurde getäuscht und wir hörten zwar einen guten Violinspieler, dem wir jedoch, wenigstens zur Zeit noch nicht rathen möchten, mit Paganini in die Schranken zu treten.

Was nun das Theater anbelangt, so brachte uns die Oper seit meinem letzten Berichte leider nichts Neues, was in den jetzigen schwankenden Verhältnissen desselben seinen Grund hat. „Fra Diavolo“, „der Barbier von Sevilla“, „Othello“, „das Donauweibchen“, „die Italienerin in Algier“, und die klassischen deutschen Opern „Don Juan“ und „das unterbrochene Opferfest“ waren es, die wir zu hören bekamen. Herr Warden vom Frankfurter Stadttheater war hinsichtlich seines Gesanges ein trefflicher Don Juan, seinem Spiele war jedoch mehr Urbanität zu wünschen. Wir bedauern, daß es uns nicht vergönnt war, denselben in mehreren andern Partien hören zu können, doch wird uns vielleicht die Erfüllung dieses Wunsches in diesem Frühjahr noch zu Theil. Dem. Weixelbaum vom sächs. Coburg-Gothaischen Hoftheater gastirte als Donna Anna, Myrrha und Desdemona und ärtete Beifall, ihr Vater, der erst kürzlich verstorbene Herr Weixelbaum, übernahm im „Othello“ die Partie des Rodrigo.

Mit unserm bisherigen Tenoristen, Herrn Eke, ging es wie mit fast allen verzogenen Kindern, sie lohnen denen nur mit Undank, die ihnen zu viel Gutes erwiesen. Nachdem denselben das Publikum in der ersten Zeit mit fast unglaublicher Nachsicht behandelt hatte, so entwich er als die Hoffnung vorhanden war, daß vielleicht einmal noch ein Sänger aus ihm werden könnte. Zurückgebracht, wurde er auf's neue mit vielem, wenn auch nicht verdienten Beifalle aufgenommen und wiederholte dann nach mehrmaligem Auftreten sein contractwidriges Entweichen, worauf die Direction alle ferneren Ansprüche an ihn aufgab. Wie wir hören, befindet sich Herr Eke in Bamberg und die ihm hier allzureichlich ertheilten Lorbern sollen bereits verwelkt und keine neuen für ihn gesprossen seyn. Wollten wir ihm auch in Zukunft ein dem hiesigen gleich nachsichtiges Publikum wünschen, so möchten das nur *pia desideria* bleiben.

Unter dem, was das Schauspiel Neues bot, stellen wir „die Lichtensteiner“, „Gustav Adolph in München“, oder die „Gräbesbraut“ und „Ben David“, oder der „Knabenräuber“ als dramatische Bearbeitungen von Novellen und Romanen billig neben einander. Kann die mißliche Aufgabe solcher Bearbeitungen zur Zufriedenheit gelöst werden, so ist dieß gewiß bei den „Lichtensteinern“ der Fall, wozu auch viel beiträgt, daß van der Velde's Erzählung einfach, klar, nicht mit verwickelnden Episoden durchspickt, und der Dia-

log für's Drama beinahe schon ganz gegeben ist. Die kurze Scene des zweiten Aktes reicht vollkommen hin, um uns den Herzog von Friedland (Herr Ball) in seinem Thun und Treiben erkennen zu lassen; nicht minder der Natur getreu sind der biedere Fessel (Hr. Hansen), die treue Mutter Katharina (Mad. Geißler), der Schurke Hurka (Hr. Hahn), der ächte Protestant Dorn (Herr Franke), die schüchterne Fides (Dem. Sostmann) geschildert. Zu bedauern und zu verwundern ist es, daß die Censur so Manches gestrichen und oft Sinnentstellendes dafür gegeben. Zum Beweise des letzteren genüge ein Beispiel: für „dort geht er hin mit seiner Kezerbraut“, steht: „dort geht er hin mit seiner falschen Braut“ u. s. w. Das Spiel der Mad. Geißler und der Herren Ball, Franke und Hahn wurde die Aufführung zu einer ganz gelungenen gemacht haben, wenn Herr Hansen dem biederen Charakter Fessel's nicht sein süßliches Wesen hätte beimischen wollen und Dem. Sostmann als Fides minder zierlich und mehr natürlich gewesen.

Weniger gelungen ist „Gustav Adolph in München“. Wie kann sich Johann Herklos (nicht v. Herklas) Graf von Tilly (Herr Hahn) bei seinem scharfen, schneidenden Charakter auf solche unsinnig lange Reflexionen einlassen; mag ihm auch je zuweilen Magdeburgs Eroberung Gewissensbisse verursacht haben, so suchte er dieselben gewiß nicht auf solche Art zu beschwichtigen, sondern sie durch neue Thaten schon in ihrem Aufsteigen zu ersticken. Max Sternberg (Hr. Franke), der nie mit sich in's Klare kommt, Marie Lauterthal (Mad. Geißler), die dem Max Entgegnung ihrer Liebe abbettelt, und selbst Gustav Adolph (Herr Ball) konnten uns keinen Beifall ablocken, obgleich von Seite des genannten Personals alles Mögliche geleistet wurde. Der biedere, wenn auch nicht vorurtheilfreie Georg Sternberg (Hr. Heigel) und die selbstsüchtige, keiner Liebe, doch jedes Verbrechens fähige Gräfin Angelika (Dem. Sostmann) sind besser geschildert.

Hinsichtlich „Ben David's“ müssen wir gestehen, daß es die mißlungenste dieser Arbeiten ist, was vielleicht minder an dem Bearbeiter als an seiner Wahl liegen mag; auch die geschickteste Feder möchte wohl an dem Unternehmen scheitern, einen solchen Roman zu dramatisiren. Das ganze Stück ist eine Reihenfolge von Erzählungen und die Personen kommen deshalb nie zum Handeln. Ben David (Herr Ball) und dessen alter Vater (Hr. Heigel) sind am besten gehalten und wurden auch gut repräsentirt. Die Sprache dürfte der gewöhnlichen Sprache des Lebens etwas fern liegen.

„Das Ehrenschild“, ein romantisches Gemälde in 5 Aufzügen von Herrn von Wechtris. Wäre der Ort der Handlung nicht Nürnberg, so würde diese Produktion mit noch geringerem Beifalle aufgenommen worden seyn. Ana- und Parachronismen gerade genug, und unter manchem Guten sehr vieles Fehlerhafte, was alles zu erwähnen mich hier zu weit führen würde. Die verkehrte Eitelkeit hiesiger Patrizien wufte das Verbot dieses Stückes auszuwirken, — und so sind wir einer wiederholten Vorstellung enthoben.

(Der Beschluß folgt.)